

Daniela Amendy



Reiseerinnerungen

Inhalt

Amsterdam	Seite	1-5
Hamburg	Seite	6-8
Ödensee	Seite	9
Prag	Seite	10
Tauplitz – Bad Mitterndorf	Seite	11-22
Traweng	Seite	23
Wien	Seite	24
Zugspitze	Seite	25
Meerlandschaft	Seite	26
Paris	Seite	27-29
Impressum	Seite	30

Reiseerinnerungen

Amsterdam

Di., 26.2.2002; Amsterdam

Im dumpfen Mondlicht zeichnen sich still die gebogenen alten Giebel der Grachtenhäuser ab. Ihre Umrisse spiegeln sich leise in den vom Wind gekräuselten Wellen auf dem dunklen Kanal im Kloveniersburgwal. Die gelben Lichter der Laternen schimmern ruhig im Wasser bis die Dunkelheit über den Brücken sie wie ein schwarzes Tuch zu verschlucken scheint. Hinter schmuckvoll verzierten Gardinen gewähren die Bewohner der alten Grachtenhäuser einen kurzen Einblick in ihr Heim, die Gemütlichkeit durchdringt jedes Haus. Die Nacht über der Amstel schwebt in ihrem dunklen Gewand dahin. Friedlich schlummern die alternden Hausboote in ihren nassen Kojen im Hafenbecken und werfen ihre einsamen Lichter über die mondbeschienenen rillenartigen Wellen. Nur der kalte Wind bleibt als einziger Nachtschwärmer zurück und wartet auf den nächsten Tag.

Mi., 27.2.2002; Amsterdam

Der Morgen ist wechselhaft über Amsterdam. Am blauen Himmel recken sich Sonne und Wolken miteinander im Takt. Hinter den Fassaden der Prins Hendrikkade erwacht die Stadt allmählich zu Leben. Von Zeedijk bis zum Achterburgwal scheinen die versteckten Winkel noch zu schlafen. Die engen Gassen schlängeln sich müde im Schatten des kommenden Tages durch die alte Stadt. Kneipen, Restaurants und Coffeeshops sind hier zu Hause, doch heute morgen sind sie geschlossen und leer. Am Tag haben sie ihre Anziehungskraft verloren. Ihre Besucher werden erst am Abend wiederkommen und sich im Anlitz der Nacht von ihnen faszinieren lassen. Lkws stehen vereinzelt mitten auf den schmalen Straßen herum und beladen die Gaststätten mit neuen Waren, damit sie für den abendlichen vergnügungssuchenden Konsumentenansturm gewappnet sind. Nur der süßlich stechende, widerliche Geruch, der beim Vorbeigehen aus den Coffeeshops strömt, erinnert daran, dass dieses profitträchtige Geschäft Amsterdams nie schläft.

Concertgebouw. Die Front ragt hoch in den Himmel hinauf. Massive Säulen tragen das schwere dreieckförmige Dach. Menschenmassen warten an den Seiten vor den Eingängen auf Einlass. Es ist Mittagszeit. Es ist Zeit für ein Lunchkonzert. Die Wartenden frieren. Im weiten Schatten des Concertgebouw ist es winterlich kalt, ihre Atemwolken zeichnen sich deutlich in der Luft ab. Noch ein letzter Imbiss aus dem Rucksack, um den knurrenden Magen zu besänftigen. Da öffnen sich plötzlich die zwei Flügeltüren. Gedränge und eine eilende Masse. Der Gang führt ins Parkett. Die Menschen strömen von allen Seiten. Auf die Emporen, die Logen, in die vorderen Reihen des Parketts und auf die Stühle unterhalb der großen Orgel, direkt hinter der Bühne. Tickets braucht man heute nicht, denn das Konzert ist gratis. Nach ein paar Minuten ist der Grote Zaal bis auf den letzten Platz gefüllt. Stimmengewirr flirrt über die Köpfe hinweg. Allmählich laufen die Musiker auf die Bühne ein. Sie tragen wie die Besucher ihre Alltagskleidung. Es herrscht keine Hektik bei ihnen. Fröhliche Minen, lächelnde Gesichter, eine entspannte Atmosphäre. Sie warten freundlich bis sich die Mengen gesetzt haben und langsam zur Ruhe kommen. Wir sitzen genau in der Mitte im Parkett. Imposant ragen die Emporen und Logen neben uns in die Höhe auf. Namen großer Künstler prangen in Niederländisch auf den hohen Wänden. Die runden Kronleuchter an der edel verzierten Decke erleuchten geheimnisvoll die Szene.

Reiseerinnerungen

Plötzlich öffnet sich die Fronttür oberhalb der Bühne. Ein rundlicher Mann in buntem Hemd läuft mit einer Ledertasche lächelnd die Stufen hinunter. Die Menschen klatschen eifrig und begrüßen ihn freudig. Er scheint es zu genießen. Dann legt er seine Ledertasche ab und nimmt seine Position als Dirigent ein. Ein Zeichen und das Orchester fängt an. Klare und trockene Klänge fliegen durch den großen Saal. Ohne Nachhall und unnötige Verzierungen erreichen sie ihre begierigen Hörer. Der Dirigent spielt mit seinen Musikern. Es scheint als würde er Turnübungen machen, so leicht wirken seine Bewegungen. Er lacht dabei und seine Mitspieler erwidern es. Auch das Publikum lächelt. Diesen Musikern macht Musik Spaß und das kann man ihnen ansehen und man kann es hören. So leicht fliegen die Töne von Tschaikowskys Klavierkonzert dahin, so sicher und ruhig führt der Solopianist seine Bewegungen am Flügel aus. Nach jedem Satz klatscht das Publikum stürmisch Beifall. Heute ist alles erlaubt, selbst das Klingeln eines Handys wird nur mit Grinsen abgetan. Es ist Alltag. Nach drei Sätzen ist das Konzert zu Ende. Die Menge klatscht und klatscht. Eine Zugabe gibt es nicht. Die Musiker erheben sich lächelnd und verlassen langsam ihren Platz. Die Menge löst sich auf und strebt den Ausgängen zu. Jetzt wird erstmal Lunch gehalten.

Vondelpark. Über die vom Regen aufgeweichten nassen Wege, die sich durch die grünen Wiesen schlängeln, pflügen Radfahrer auf ihren Hollandrädern dahin, Fußgänger nutzen das aufklärende Wetter für einen kurzen Spaziergang in die frische klare kalte Luft. Der kräftige Wind peitscht über die Seen und Pfützen und überflutet Kanäle und Bäume. Hinter versteckten Pfaden und Brücken paddeln braune Enten geborgen unter umgestürzten Weiden im Wasser und finden unter ihren ausgebreiteten Ästen Schutz vor dem unbarmherzigen Wind. Und friedlich ruhen die roten und braunen Grachtenhäuser am Eingang des Parks und betrachten im Strom der Zeit still das immer wiederkehrende Schauspiel.

Damrak. Neonleuchten, grelle Schriftzüge, Menschenmassen, die durch die alten Straßen und Plätze drängen. Stimmengewirr und Schuheklappern auf dem Asphalt. Wie von tausenden Menschen. Hetzende Einkäufer, gebeugte Penner und geschäftige Drogendealer mixen ein buntes Straßenbild. Souvenirshops neben ausgeflippter Kleidermode, Warenparadiese aller Art von topmodernen Schuhen bis zu einer Vielfalt an Süßigkeiten und Delikatessen oder Antiquariaten und Büchern in allen Variationen, Restaurants und Coffeeshops. Pulsierendes Leben. Touristen mit Kameras und Rucksäcken neben modischen Einheimischen. Niederländisch mischt sich mit Deutsch, Englisch und asiatischen Wortfetzen. Ein pulsierendes, ewig-strebendes Menschengeflecht.

Cafe „Il Girasole“. Durch die gläsernen Frontscheiben des Cafes in der Vijzelstraat spiegelt sich das Nachtleben von Amsterdam. Die Scheinwerfer der vorbeifahrenden Autos blitzen in dem transparenten Glas in gelbem und rotem Licht. Die von Strahlern beleuchteten Grachtenhäuser sprenkeln ihre bunten Häuserfassaden über das dunkle Wasser in den Kanälen. Und mitten durch die verträumten Grachtenzeilen rumpelt eine schmale funktionalistische Straßenbahn und teilt die Straße in zuckenden Elektroblicken in zwei Hälften.

Reiseerinnerungen

Do., 28.2.2002; Amsterdam

Scheepvaartmuseum. Die harten Tropfen des stürmischen Dauerregens platschen an die Fenster und bilden blubbernde Blasen in den Pfützen des Museumshofes. Trostlos liegt der graue Himmel schwer über der Stadt. Die Wassermassen strömen hernieder und werden vom Sturm über den Asphalt gepeitscht.

Die Kleider sind durchnässt, der Regenschirm vom Sturm verbogen und die Nase läuft. Wir schütteln die durchweichten Sachen ab und sind froh, im Museum einen trockenen Platz gefunden zu haben.

Die ersten Schritte führen uns in die Geschichte der Sklaven. Auch holländische Seefahrer waren daran beteiligt. Damals, lange vor unserer Zeit. Wie seltsam wirkt doch das edle goldene Boot des Königshauses im Anblick der grausamen Sklavengeschichte. Viele Gemälde untermalen die einstige Vorherrschaft der niederländischen Seefahrer. Doch die schwarzen Flecken der missbrauchten Macht werfen nachdenkliche Schatten auf diese Geschichte.

Draußen wartet im Museumsdock die Amsterdam auf Besucher. Ihr gewaltiger brauner Rumpf sticht sich im aufgewühlten Hafenwasser gegen die grauen Wolken ab. Die drei hohen Holzmasten wanken und klirren im Wind. Ehrfürchtig stehen wir davor und steigen die Treppen zum Eingang hinauf. Die Kajüten der Seefahrer sind sehr niedrig und klein. Selbst die begeisterten Kinder, die mit uns die Amsterdam besuchen, sind überrascht. Sie haben ebenfalls kaum Platz und sind gerade mal in der Grundschule. Im Aufenthaltsraum des Schiffes setzen wir uns auf die rosa Plüschkissen an der Glasfront. Auch hier kann man nicht stehen. Durch die dicken Glasscheiben kräuselt sich in der Tiefe das Wasser um den kantigen Kiel des Schiffes. Die Sonne belebt mit ihren sanften Strahlen den kleinen Raum und lässt den Staub auf den Holzbalken tanzen. Wie ruhig doch diese Szene erscheint, wie vergessen die aufregende abenteuerbestückte Vergangenheit wirkt. So friedlich, so unberührt und doch so real. Ein seltsames, aber angenehmes Gefühl. Und so schlummert die Amsterdam weiter auf ihrem für sie bestimmten Platz vor sich hin, bis sie im Sommer wieder mit ihren schauspielernden Seemännern und Piraten zu Leben erwacht.

Durch die schützenden Fenster des Museumscafes klärt sich der Himmel vom Dauerregen allmählich auf, als scheint er die drückenden Wolken mit Freude abzuschütteln. Über den Osterdoks der Amstel späht die Sonne hinter den grauen Wolken ihre zarten Strahlen hinaus und spiegelt sich gleißend im trüben Hafenbecken, umrahmt von den alten Grachtenhäusern der Prins Hendrikkade. Die Segelschiffe und Hausboote schwanken munter im Wind. Und auch die Amsterdam ruht friedlich in ihrem Dock vor dem Museum.

Fr., 1.3.2002; Zandvoort aan Zee

Das sanfte Tosen der heranrollenden Wellen hallt friedlich über den langen ockerfarbenen Sandstrand. Die schäumenden Kronen ziehen ihre Bahnen über dem bräunlich blauen Meereswasser der Nordsee. Möwen kreisen über die schmalen Priele und sammeln sich dicht gedrängt auf den Sandbänken. Der kühle Wind kitzelt die Köpfe der Grashalme auf den Dünen und erfüllt die Nase mit einem angenehmen Meeresgeruch. Bis zum fernen Horizont blinzelt die Sonne dem strahlend blauen Himmel zu, auf dessen Leinwand weiße Föhnwolken zur Gala laden.

Reiseerinnerungen

Die Promenade von Zandvoort erstreckt sich bis weit hinunter zum Casino. Laternen säumen den breiten Weg, das Hochhaus wirft seinen langen Schatten auf den Strand. Bänke warten auf müde Besucher und freudige Genießer. Und so warten wir mit ihnen bis die Gezeiten ihre Vorstellung geben.

Vom Wind und Warten ausgekühlt steuern wir das nächste Cafe an, etwas erhöht direkt auf dem Strand. Wir sind die einzigen. Doch immer mehr von den Februartemperaturen frierende Menschen treffen ein und genießen die Sonne und das Meer bei einem warmen Trunk. Im Radio läuft moderne Musik. Popmusik. Die Bambusstühle stehen einsam auf der Terrasse um die Tische herum. Nebenan sonnen sich die Wanderer auf einem windgeschützten Plätzchen. Ein kleiner Spatz hüpfte über die Terrasse und sucht nach etwas Essbarem. Wir essen Panekoeken mit Zucker und Sirup. Es schmeckt richtig gut. Jetzt noch ein bißchen ruhen, noch ein bißchen schreiben und warten. Wir wollen die Ebbe sehen. Das Meer geht allmählich. Die Priele trocknen aus. Kinder spielen auf den Sandbänken. Hunde streunen mit ihren Herrchen. Pärchen wiegen sich engumschlungen am Ufer und stapfen gemütlich schlendernd durch den Sand.

Nach dem stärkenden Mahl geht es weiter. Wir wagen uns auf die Sandbänke, die inzwischen von Prielen breit umspült sind und den Rückweg abschneiden könnten. Wir suchen uns eine seichte Stelle und schon sind wir mit einem beherzten Sprung auf der trockenen Sandbank, die direkt ans Meer führt. Die Wellen spritzen uns ihre Gischt entgegen und spülen eine Vielfalt an Muscheln an Land. Kleine, große, lange, breite, rote, braune, weiße und gelbe Muscheln. Ein paar von ihnen wasche ich im Meer aus und stecke sie in meine Tasche. Sie werden eine schöne Erinnerung werden. Und wenn die Sehnsucht gar zu groß wird – kann man in ihnen nicht auch das Rauschen des Meeres hören? Man muss nur ihre Schalen ans Ohr legen und lauschen. Und dann hörst du es und weißt wieder, wo du bist.

Der Wind nimmt ständig an Stärke und Kühle zu. Verführerisch zu glauben es wäre schon Sommer. Zeit, sich wieder in einem Cafe aufzuwärmen. Doch wie führt der Weg durch die sich füllenden Priele und Wasserlachen? Eine große Wahl gibt es nicht. Also gehen wir den gleichen Weg zurück und müssen über die kleinen Flüsse und Seen springen, was allerdings nicht ganz ohne nasse Schuhe gelingt. Das Meer spielt mit uns. Eben noch trockenen Fusses, zischt eine Welle über die Stelle, wo wir gerade gestanden. Bei der nächsten seichten Stelle hüpfen wir über den Priel und landen auf der sicheren Seite des Strandes. Das Cafe ist nicht mehr weit.

Hinter den Glasscheiben scheint es Sommer zu sein. Die warmen Strahlen durchfluten die ausgekühlten Körper und hauchen ihnen wieder Leben ein. Tee und heiße Schokolade wärmen von innen, während der Blick über das endlose Meer streift. Friedlich rollen die Wellen dahin und reiben sich an den Außenseiten der Sandbänke bis ihre Kraft zu feinem Meeresstaub zerstäubt ist. Wie wunderbar ruhig es hier ist. Wie verträumt doch hier die Welt ist. Ohne Hast und Hektik. Wir bleiben und träumen mit.

Reiseerinnerungen

Im unbarmherzigen Wind braust die mächtige Flut die schäumenden Wellen an Land und bricht sie mit voller Gewalt bis kurz vor die Strandpromenade heran. Die weißen Schaumkronen zischen über das brandende Meer. Die Gischt brodeln und kocht. Eine unvorstellbare Glut an Elementen setzt sich frei und spritzt über den jetzt schmalen Strandstreifen. Fasziniert betrachten die Besucher das Schauspiel, zu dem das Meer sie einlädt. Wellen und Wind tragen ihre Kunst in überzeugender Weise vor. Es ist überwältigend. Keiner möchte die Vorstellung verlassen, aber unsere Zeit ist um. Wir müssen zurück.

Zugfahrt. Langsam setzt sich der Zug in Bewegung. Die letzten Sonnenstrahlen gleiten über das flache Marschland. Endlose Kanäle ziehen sich über die grüne Weite. Dann kleine Wälder und Schrebergärten, in der Ferne Windmühlen. Und eine Autobahn. Bald sind wir wieder in der Nähe der Stadt. In der Dämmerung erscheinen die blassen Hochhäuser, Hochbahnen und Plattenbauten wie mystische Riesen. Noch einmal spiegelt sich der Abend in den gläsernen Fassaden. Dann ist die Sonne verschwunden. Der Zug schlängelt sich gemütlich an den Grachtenhäusern entlang, ihre Silhouette zeichnet sich unverkennlich in der Dunkelheit ab. Schließlich fährt er in die Central Station ein und wir sind zurück in Amsterdam.

Daniela Amendy

Reiseerinnerungen

Hamburg – Reiseerinnerungen

Hamburg, 28.2.2001: Hamburg-Altona

Stolze alte Häuser säumen still den Wegesrand, an denen der Bus sich mühsam vorbeiwindet. Verborgener liegen sie unter Dreck, Schutt, Graffiti und ausländischen Schriftzügen, zusammen mit Obst- und Gemüseläden vermitteln sie ein südländisches Flair. Orient in Deutschland.

Die Vielfalt der Sprachen, ihr verwirrendes Klangbild mischt sich mit dunkelhaarigen Menschen und ihrem Teint. Skurrile Typen mit Sonnenbrille und Prolo-Anorak eines Markenherstellers. Zigarettenkippen in Mund und Gosse. Derbe Worte. Harter Tonfall. Leute, die keine Dorftrötel mögen. Durchdringende Blicke, primitive Anmache.
- Touristen willkommen!

Hamburg, 28.2.2001: Hafensrundfahrt

Der Wind reibt sich das Gesicht im kalten Luftzug, zermahlt den feinen Meeresstaub auf der Haut. Furchteinflößend durchziehen die alles überragenden Werftkräne den Hafen wie lange spitze Finger und spiegeln sich im zarten Gegenlicht der Mittagssonne in der Elbe.

Hamburg, 1.3.2001: Blankenese

Einsame Treppen winden sich durch den kahlen Wald hinunter zum Strand, an dem die Möwen über die schwarzen Steine huschen, um sich kurz darauf wieder am Wasser aufgereiht aneinanderzukauern, dem Klang des Schnees und der Elbe lauschend. Alte edle Villenhäuser in allen erdenklichen verschiedenen Formen und Farben türmen sich leicht den Hang hinauf, als wenn sie sich eng zusammendrängeln würden um gemeinsam die dahinziehenden Schiffe zu betrachten, die sanft über die Wellen gleiten und im Schneenebel wieder leise verschwinden wie sie gekommen sind.

Op'n Bulln liegt ruhig auf der schaukelnden Landungsbrücke, schwankt im Rhythmus der Wellen zum Takt des Tidenhubs und der Wasserverdrängung der Schiffe. Verschwommen spiegeln sich die alten Häuser in der Elbe. Das Wasser scheint fast mit dem Schneehimmel am Horizont zu verschmelzen. Sanft ruht der Winter an der See.

Reiseerinnerungen

Hamburg, 2.3.2001: Kunsthalle, Treppenhaus

„Heimlich unter dem Schnee keimt schon der zukünftige Frühling – Tröste dich, alterndes Haupt: Jeglicher Tod ist nur Schein.“

Ruhend thronen die edlen Ölgemälde an den mit Gold verkleideten und marmorverzierten Säulenwänden im Treppenhaus der Hamburger Kunsthalle. Zeitlos schweben die Gedanken dahin, geben sich den Träumen von Helden und Künstlern hin.

Matt schimmert das stille künstliche Licht über die Goldränder des Gewölbes und seiner Rundbögen, taucht die prunkvolle Halle in ein geheimnisvolles Tagdunkel.

Stimmen, klackende Schuhgeräusche, Lachen, Flüstern mischen sich zu einer Einheit, zu einem undurchdringlichen Klang mit der säuselnden Stimme der vergangenen Zeiten.

Schattenfetzen huschen über den Marmorfliesboden, dessen verblässende schwarz-weiß-gefärbte Quadratsteine irgendwo in die Unendlichkeit münden, in der Unsterblichkeit der Zeit. Ein ewiger Ort des Verweilens, der Ideen, Wünsche, Träume und Hoffnungen

verstorbener Menschen konserviert und für spätere Generationen aufbewahrt hat. Jedes Bild verwahrt eine lebende Momentaufnahme, hat sie in Öl visualisiert und festgehalten. Gepaart mit einem Ausspruch der Weisheit wird das Kunstwerk vollendet veredelt. Und trägt so die Gedanken weiter in ein anderes Zeitalter, in der die Menschen die gleichen Gefühle besitzen, nur in der die Menschen ihre Welt verstellen, in der die ursprünglichen Wahrheiten und Gefühle gar nicht mehr so intensiv wahrgenommen werden.

Liebe, Haß, Unschuld, Lust, Trauer, Verlust, Tod. Bilder sprechen mehr als alle Worte der Welt zusammengenommen. Bilder überdauern die wechselnden Zeiten, sind universell. Ihre Sprache kann man fühlen, man kann in ihr atmen. In ihr verlieren sich die Gedanken, verliert sich selbst die Zeit.

Es ist kalt geworden in der Stille der Zeit. Zeit für einen Kaffee.

Hamburg, 2.3.2001: Kunsthalle, Caspar David Friedrich

Wanderer über dem Nebelmeer (1818)

Der Blick des Wanderers schweift über den nebelverschwommenen Horizont hinaus in die Ferne. Die Sicht auf dem Berg hat sich aufgeklärt, weiße Wolken begrüßen den Wanderer, der keine Mühe für diese Sicht gescheut hat. Er kommt von der Erde, von der Vergangenheit, die im Nebel liegt, sie ist vergessen, unwichtig. Der ewig suchende Wanderer schaut auf sein eigenes Leben zurück und kann zufrieden den Abstieg wagen, mit Weisheit gesättigt.

- Momentaufnahme der Erkenntnis.

Reiseerinnerungen

Das Eismeer (1823)

Die einzelnen Eissplitter scheinen noch durch die eisig-schneidende Polarluft zu schweben, in kleinsten Atomwölkchen herniederzusinken auf die messerscharfen Eiskanten des zerbrochenen Lebens. Es ist, als wenn man die tastenden Finger in die Rillen legen könnte um bitterlich die schmerzenden Stiche des zerstörten, ausgelöschten Lebenslichts zu spüren. Doch Hoffnung ist nicht sinnlos. Versteckt ragt ein kleines Guckloch zum Himmel über dem tötenden Eismeer heraus, spendet ewige Ruhe und Frieden.

Hamburg, 2.3.2001: Restaurant Alsterblick

Die Schneewolken liegen grau in grau über Hamburg, hüllen die Alster in ein tristes Kleid. Müde kriechen die Scheinwerfer der Autos an den blattleeren Alsterarkaden vorbei, schlängeln sich dicht über die Alsterbrücke. Ausflugsboote mit blassroten Dächern scheinen am Ufer gestrandet, scheinen wie die frierenden Möwen und die traurig den Kopf hängenden Fahnen auf den fernen Sommer zu warten. Die Welt an der Alster schläft, nur die Namen lassen das südländische Flair erahnen. „Latte macchiato“ hoch über der Alster, wo das Fenster den Besucher vor der Kälte abschirmt, ihn in der Traumwelt vom warmen Süden gern entläßt, ihn einwickelt hinter gläsernen Scheiben.

Auf der Kennedy-Brücke zieht ein ICE dahin. Selbst ihn scheint die Sehnsucht nach der Ferne zu quälen. Die Abendstunden und der Abschied rücken mit jeder Minute näher. Der Horizont verschwimmt mit der Wasserlinie der Alster. Zeit aufzubrechen.

Hamburg, 2.3.2001: Hauptbahnhof, Bahnhofsimpressionen

Alte Stahlgerüste, zu Torbogen geformt, empfangen die Reisenden. Leuchtende Reklameschilder preisen daran ihre Waren. Einfahrende Züge, quietschende Bremsen. Verspätung. Lautsprecherfetzen. Davonziehende Züge. Menschenmassen mit Gepäck, randvolle Bahnsteige, Hektik, Kindergeschrei. Transparent lugt der Abend durch die Glasfenster, schwebt beruhigend über den Köpfen der Hektik hinweg. Stehcafes duften noch nach frischgemahlenem Kaffee und knackigen Croissants, mischen sich mit Stimmengewirr und Kälte. Menschen strömen die Rolltreppe zum Bahnsteig hinunter. Es ist Verreisezeit. Der ICE fährt ein. Zeit zum Gehen, Zeit zum Einsteigen. Leise setzt sich der Zug in Bewegung. 5 Stunden bis nach Hause.

Reiseerinnerungen

Ö d e n s e e

Ruhe. Stille. Das Rascheln der wiegenden Äste im Wind. Wieder Stille. Schnee bedeckt die heruntergefallenen

Zweige. Die von der matten Abendsonne angestrahlten Wolken spiegeln sich im aufgetauten Wasser des Sees, der mit Schnee und Eis fast gänzlich überzogen ist. Zum einen öde, leer, ausgestorben - malerisch, unbeschreiblich schön, fast vollkommen zum anderen.

Ein kleiner Bach windet sich fröhlich sprudelnd zwischen den Steinen hindurch bis er den See erreicht.

Über eine kleine Holzbrücke führt der Weg zum Ufer, das jetzt mit Schnee, Steinen und Ästen verziert ist. Eine weiße, weite Fläche erstreckt sich vor mir, eingerahmt wie von mit Zucker gepuderten Nadelbäumen.

Unter dem Eis ist Wasser. Leben.

Die Spur führt durch eine schneeverwehte Gasse, begrenzt und gesäumt von schneetragenden Nadelbäumen. Hoch ragen sie gen Himmel.

Ein Blick nach oben verrät graue Wolken, die stellenweise aufreißen. Abschnitte des blauen Himmels werden sichtbar. Doch so schnell wie die Wolken aufrissen, verdichten sie sich auch wieder.

Feine, haardünne Schneeflocken bilden einen weichen Flaum auf dem hartgefrorenen, älteren Schnee; wie ein Hauch, dünner als Glasfaser, glitzernder als Kristall, weicher als Samt. Herzerwärmend. Erfrischend. Stärkend.

Schöpfer - vollkommen ist deine Schöpfung !

Daniela Amendy, 9. April 1995
Bad Mitterndorf

Reiseerinnerungen

-Reiseerinnerungen Prag 4.3.-7.3.2000-

Prag ist eine Stadt zum Träumen, zum Zurücklehnen und Genießen. Die Musik verschmilzt mit den Harmonien der „Symphonie aus Steinen, Farben und Formen“ der „Goldenen Stadt“ und man glaubt, in eine ferne Zeit einzutauchen.

Könige und Kaiser werden wieder lebendig, andächtig lauschen die Türme ihren Schritten, künden die Fanfaren ihren Einzug. Und es ist, als wenn jeden Moment der Komponist persönlich sich erheben würde, vom Publikum gefeiert und umjubelt.

Und wenn der Beifall allmählich abebbt, bleibt ein Saal, eine Stadt zurück, in der die Zeit stehengeblieben ist.

Daniela Amendy
Prag, 5.März 2000

Reiseerinnerungen

Tauplitz - Bad Mitterndorf

Winter

Bad Mitterndorf, 9.4.1995: Ö d e n s e e

Ruhe. Stille. Das Rascheln der wiegenden Äste im Wind. Wieder Stille.
Schnee bedeckt die heruntergefallenen Zweige. Die von der matten Abendsonne angestrahlten
Wolken spiegeln sich im aufgetauten Wasser des Sees, der mit Schnee und Eis fast gänzlich
überzogen ist.

Zum einen öde, leer, ausgestorben - malerisch, unbeschreiblich schön, fast vollkommen zum
anderen.

Ein kleiner Bach windet sich fröhlich sprudelnd zwischen den Steinen hindurch bis er den See
erreicht. Über eine kleine Holzbrücke führt der Weg zum Ufer, das jetzt mit Schnee, Steinen
und Ästen verziert ist. Eine weiße, weite Fläche erstreckt sich vor mir, eingerahmt wie von
mit Zucker gepuderten Nadelbäumen. Unter dem Eis ist Wasser. Leben.

Die Spur führt durch eine schneeverwehte Gasse, begrenzt und gesäumt von
schneetragenden Nadelbäumen. Hoch ragen sie gen Himmel. Ein Blick nach oben verrät graue
Wolken, die stellenweise aufreißen. Abschnitte des blauen Himmels werden sichtbar.
Doch so schnell wie die Wolken aufrissen, verdichten sie sich auch wieder.

Feine, haardünne Schneeflocken bilden einen weichen Flaum auf dem hartgefrorenen, älteren
Schnee; wie ein Hauch, dünner als Glasfaser, glitzernder als Kristall, weicher als Samt.
Herzerwärmend. Erfrischend. Stärkend.

Schöpfer - vollkommen ist deine Schöpfung !

Reiseerinnerungen

Di., 18.4.2000; Tauplitz

Verlassen liegt der Ödensee zwischen den Nebelschwaden, die in den Baumhängen nisten. Schneereste türmen sich am Wegesrand und erinnern an den vergangenen Winter. Die mit Tannennadeln und –zapfen bedeckte Eisschicht auf dem schmalen Weg führt durch grüne moosige Baumstümpfe, hohe Fichten, an deren Füßen kleine Tannenpflänzchen ihre zarten Hälschen recken. Gluckernd rauscht ein Bach über glatte Steine, Moos und Gras bis hinunter zum See.

Durch die Stille des Waldes führt der Weg weiter, an dessen Seite aufgetürmte Holzscheite im gealterten Schnee lagern, als wenn sie vergessen worden wären.

Plötzlich entspringt ein kleines Bächlein zwischen dem grünen Farn und scheint die Erinnerungen magisch anzuziehen. Auf der Suche nach der Vergangenheit zieht er mich mehr und mehr in seinen Bann, bis mich die alte Holzbrücke freudig begrüßt. Endlich habe ich meinen Lieblingsplatz in der Einsamkeit des Ödensees wiedergefunden. Das plätschernde Wasser des Bachs, das langsam hinunter zum See fließt, ruft mich zurück in meine Erinnerungen. Ich knie mich vor die hölzerne Brücke und lausche andächtig der lieblichen Musik der Natur. Sanft spiegeln sich die Zweige der Tannen im Wasser, das sich im grauhellen Licht vor der schlafenden Kulisse des Ödensees kreuselt.

Am Ufer des Sees blitzen die gelbbraunen Kieselsteine durch das glasklare Wasser. Ein Paar Stockenten schaut verwundert im kalten See den Besuchern zu. Weiter geht der Weg über Baumwurzeln und moosbedeckte Stümpfe zwischen dünnen Fichten, Steinen, Geröll und Farn. Kleine Blümchen am Wegesrand preisen leise den sehnlich erwarteten Frühling. Alte Bootshäuser und Stege führen ziellos in den See, ihre Augen schweifen matt darüber, liegen gedankenversunken unter dem einöden Himmel. In der Mitte des Sees wacht wie als letztes Relikt das letzte Eis und wartet als letzter Bote auf den Eintritt in eine neue Jahreszeit.

Die Schritte entfernen sich allmählich wieder durch die enge Gasse. Regentropfen schweben hernieder und spülen die Vergangenheit wie ein Blatt im Wasser langsam davon. Es wird dunkler. Sanft ruht der Ödensee in der Undurchdringlichkeit des Nebels. Dämmerung liegt über dem Tal und hüllt die Bergsilhouette in ihr graues Kleid. Wolkenschwaden hängen wie Watte in den Hügeln und Wäldern über der einsamen Landschaft, sammeln sich zu Kränzen um den Körper des Grimnings. Die frische, kühle Luft kündigt die bevorstehende Nacht an.

Mi., 19.4.2000; Tauplitz

Dicke Nebelschwaden ziehen durch die Bäume, saugen sich fest an jedem Stamm. Wie eine kalte weiße Hand berührt der Nebel das Auto, das sich quälend die verschwommene Straße zur Tauplitzalm hinaufwindet. Plötzlich umgibt eine weiße, undurchdringliche Decke das Gefährt und versperrt wie eine Wand die Sicht. Meter um Meter keucht es, schleppt es sich weiter. Diese Masse scheint selbst die Atemluft aus allem herauszusaugen. Doch mit einem Mal öffnet sich der Vorhang und gibt den Blick frei auf eine nebelumwobene Gebirgslandschaft.

Reiseerinnerungen

Die Farben des Schnees vermengen sich mit den Nebelschwaden, bilden eine einheitliche, grau-trübe Masse im nassen Nieselregen. Die Skier gleiten einsam in der Spur dahin, leise hört man ihr schleifendes Geräusch in der bedrückenden Stille. Irgendwo entschwindet die Spur in der Unpassierbarkeit der unendlichen Dichte des zähen Nebels. Die blinden Augen suchen verzweifelt nach irgendwelchen Orientierungspunkten, aber Gebäude, Hütten, dürre Bäume, Gondeln und Seilbahnseile erscheinen nur schemenhaft und verschwommen. Einzig allein die Spur bietet Sicherheit, führt den Erblindeten getreu zurück an sein Ziel. Vertrauensvoll folgt er ihrem Weg ins Ungewisse.

Zaghafte Sonnenstrahlen lassen die Wärme erahnen, eine matte gelbe Scheibe hält sich hoffnungsvoll im dichten Nebel. Allmählich weitet sich die Sicht. Tropfen klicken leise von den feuchten Ästen der braunen Bäume. Über der weißen Ebene reißt plötzlich der Nebel auf, als wenn eine göttliche Hand ihn beiseite geschoben hätte und der Blick wird frei auf das Hollhaus und die Hänge des Lawinensteins.

Ein letztes Mal schweift das Auge über das nebelverhangene Grimmingmassiv, dann versperren die Bäume die Sicht und das Auto ist zurück im Tal angekommen.

Frühling

Tauplitz, 1.4.1999: Frühlingsgruß

Majestätisch thront das gewaltige Bergmassiv, dessen scharfkantiger, schneebedeckter Kamm wuchtig in die Höhe reicht wie ein Wächter über den mit Nadelbäumen bewachsenen Hügeln des weiß-grün gesprenkelten Tals. Der glitzernde Schnee auf den steilen Felshängen reflektiert die warmen Strahlen der Sonne im Dunste des blauen Mittagshimmels und lacht freudig den im frischen Frühlingsduft wehenden, weißen Wölkchen zu.

Am Fuße des Berges beginnt die erwachende Naturlandschaft den Einzug des Frühlings zu begrüßen. Vogelzwitschern liegt in der Luft, angefüllt von der Musik summender Insekten, in die neugierige Blumen verwundert ihre Hälsen recken. Während die weiße Decke des tauenden Schnees die grünen, saftigen Wiesen allmählich preisgibt, verabschiedet sich der Winter zögernd im Hauch des rufenden Frühlings.

Sommer

Do., 10.8.2000; Loser-Bergwand

Dunstig liegt die Mittagssonne über den dunkelgrünen Abhängen des Dachsteingebirges, funkelt und blitzt über dem sich im leichten Wind kreuzenden Augstsee, am Fuße der Loser-Bergwand. Winzig erscheinen die Pfade, die über das Geröll, die saftigen Grashalme und den sprudelnden Bach führen. Letzte Schneereste verweilen im Klappern der Kuhglocken und Muhen der weidenden Kühe. Sanft zwitschern ein paar dahinfliegende schwarze Vögel, deren Schatten über die gelben Butterblumen, blauen Veilchen, die würzigen Schnittlauchrosen,

Reiseerinnerungen

dem Klee, Löwenzahn und über andere Bergkräuter huschen. Mücken, Schmetterlinge, Bienen, Hummeln und andere Insekten laben sich am Nektar der Blüten und summen über die grünen Köpfe der sich im Wind wiegenden Grashalme.

Weißer Wolkentürme schwärmen über die grüne Pracht, hinaus über die zerklüfteten Felswände, hinan zum fernen, verschwommenen Horizont. So winzig und friedlich wirken die roten Dächer des kleinen Dorfes, das eingebettet in die hellgrünen Wiesen am Fuße des Losers im Tal ruht. In der warmen Mittagssonne blitzen fern die Scheiben der Autos auf der Straße, die sich durch das leuchtende Grün schlängelt.

Allmählich werden die Schatten der weißen Wolkentürme, die sich im kreuselnden Wasser des Augstsees spiegeln länger und ein fröstelnder Wind frischt auf. Dann erlangt die Sonne wieder ihre Herrschaft und herrscht als Königin über das imposante Reich der Berge.

Die Kühe erwachen aus ihrem Mittagsschlaf, was die Musik ihrer Glocken verrät. Und auch unser Abgang liegt nicht mehr fern. Ein letzter sehnsüchtiger Blick und sein lautloses Echo schallt über die Unendlichkeit der Weite.

Fr., 11.8.2000; Grundlsee

Die klaren Sonnenstrahlen schimmern über die blaugrünen sanften Wellen, die leise plätschernd über die spitzen Steine rollen. Segelboote gleiten ruhig über das samtene Wasser, das wie ein blauer Diamant in der reinen Luft funkelt. Darüber thronen in graziöser Anmut die beruhigend grünen Felshänge, an denen friedlich die schmalen Nadelbäume ihre Kronen strecken. Bis hinauf zu den kahlen Hängen des Karststeines strahlt der hellblaue Himmel unter der warmen Nachmittagssonne. Enten ziehen ihre Kreise und hoffen auf einen Bissen. Dann verschwinden sie wieder in ihre Nistplätze am See. Erfrischend streicht eine leichte Brise über die Bank am See, planschen Kinder im erfrischenden nassen Bad.

Frieden ruht über dem See.

Die Schatten der Bergzacken werden kontinuierlich länger und zurück bleibt die Stille über dem Wasser.

Sa., 12.8.2000; Hallstatt

Tosend schnaubt ein Ausflugsschiff am felsigen Ufer vorbei, aufdringlich erschallt das Mikrofon über die kräuselnden Wellen des Hallstätter Sees. Dann wieder Stille. Ein Zug rauscht vorbei, Motorbrummen.

Grünes Moos wächst stellenweise über die braunen Steine am See, die transparent durch das Wasser zu sehen sind. Irgendwo verlieren sie sich in der tiefen Stille des Sees. Die an den Berg gebauten braunweißen Häuser mit ihren langen graubraunen Dächern, scharen sich, drängen sich stolz um die hochüberragende Kirche, die die Stätte überthront.

Eingerahmt von steilabfallenden grünen Waldhängen und Felsenklüften spiegeln sie sich sanft im schlummernden grünblauen Wasser. Ein wunderbarer Ort.

Mitten in der Altstadt tanken die hungrigen Seelen Ruhe und Energie. Mitten zwischen braunweißen Alpenhäusern, an dessen Fenstern blumengeschmückte Balkone blühen, die beschützend von den Bergen umgeben sind. Am Standesamt drängen Touristen vorbei bis zum Marktplatz mit seinen buntgeschmückten Häuserfassaden, hinauf bis zur Kirche mit dem

Reiseerinnerungen

mythisch-schaurigen Totenschädelhaus. Eine friedliche Oase liegt hier am See und träumt ewig in den Tag hinein.

Einsam plätschern die Schwimmer am Badestrand, wie Enten und Schwäne ziehen sie fern ihre Bahnen am Fuße des kargen Gebirges, im Antlitz der Märchenstadt, die sich zusammen mit den grauen Wolken im Wasser spiegelt. Bunt gesprenkelt ragen die Häuser aus dem Berg, auf dem die Bergseilbahn zum Salzbergwerk ruht.

Einsam sitzt am grasigen Strand ein kleines altes, verlassenes, hölzernes Bootshaus, das treu dem rauhen Wetter und der Zeit standgehalten hat. Die braunen Holzlatten haben sich in der Sonne und dem Regen grau vergärbt, Moos hat sich auf dem Dach angesiedelt.

Immer dickere, grauere Wolken ziehen heran, färben den See trübe. Ein kühler Wind fröstelt über die Gänsehaut, in dessen Hauch der frische Duft des Sees mitströmt. Gondoleren gleiten über das Wasser und künden den Abend an. Allmählich bilden sich Schleier unter den Regenwolken über dem See und die Stätte versinkt in einen geheimnisvollen Dornröschenschlaf.

Winter

So., 8.4.2001; Bad Mitterndorf

Der Schnee verwandelt sich in Regen, seine Metamorphose durchdringt das ganze Tal. Der Regen umgarnt mit seinem dicken Schleier die Köpfe der Berge, bedeckt verhüllend ihr Gesicht. Die Felder scheinen in den Regen hinein zu atmen, ihr Hauch dampft mit jedem Atemzug ein Stück weiter Richtung Himmel.

Der Weg führt vorbei an Wiesen und Feldern, hinein in dichten Nadelwald, dessen Holz frisch nach Harz duftet. Schneeköpfe zieren die Nadelbäume, auf die der nasse Schnee tropft, der sich auf dem aufgewühlten und aufgeschwemmten Grasboden anlagert. Gluckern und versinken die Wasserkristalle im Strudel des dahinschwemmenden Schneeregens.

Tiefer in den Schneewald hinein drängt der Wanderer immer weiter, dunkler wird das matte Licht, das durch das grüne Laub hindurchdringt. Leise tropft der Regen auf die grünen Blätter, bildet kleine, mit Schnee vermischte Wasserlachen auf dem mit Wurzeln, Christrosen und Schneeglöckchen beschmückten Waldboden.

Scheu lugt ein brauner Rehbock hinter den Baumstämmen hervor und betrachtet mit seinen geweiteten Augen vorsichtig die sich nähernden Schritte. Noch ein Blick und schon ist er elegant wieder im dichten Unterholz verschwunden.

Zäune, Asphaltstraßen und Ackerland weisen den Weg zu Gestüt und Bauernhof, versteckt am Ende des Schneewaldes. Friedlich liegt das Gelände in der Palmsonntagsruhe, nur eine interessierte Kuh streckt ihren Kopf aus dem Stallfenster, an dessen Seite der Misthaufen im Regen dampft. Am Fuße des Hofes rauscht ein breiter Bachlauf dahin, das klare Winterwasser darin quirlt und sprudelt munter, gespeist vom permanenten Regenguß und seinem Schmelzwasser.

Reiseerinnerungen

Die letzte Biegung führt die Tritte über harten Waldsteinboden, ein Wegweiser erinnert an die „Ruhe im Wald“. Und dann perlt der Regen wie erfrischender Tau auf den zarten Zweigen, die in den Pfad hineinranken und einen letzten Palmsonntagsgruß erwidern.

Grüß Gott, du Krone der Schöpfung.

Mo., 9.4.2001; Tauplitzalm/Bad Mitterndorf

Der Winter empfängt seine Gäste auf der Alm in keusch-weißem Kleid, lädt sie fröhlich zu einer Tour in die Vielfalt seiner Gemächer ein.

Im Lärchwald verzaubert er mit pudernen Pinselstrichen die Lärchen und Tannen, voller Ehrfurcht verbeugen sie sich unter der weißen Last. Doch plötzlich mündet die Anhöhe in eine weite freie weiße Fläche. Der Wind nimmt rasch an Geschwindigkeit zu, ein Schneesturm peitscht über die Hochebene, verleibt sich jedes winzige Molekül in seinen Rachen ein und treibt es quer über das Feld. Die Schneekristalle stechen wie tausend Nadeln gleichzeitig auf dem Gesicht, wirbeln um den Körper und lassen alles miteinander eins werden. Der Himmel schwimmt mit der zugewehten Loipe zu einer orientierungslosen violett-grauen Einheit.

Dann läßt der Sturm nach und zurück bleibt ein verschlafener und verwunschener Märchenwald. Der Schnee ist an den dünnen Ästen der kahlen Bäume und grünen Tannenzweigen erstarrt. Unberührt führt die verschneite Spur durch die jungfräuliche Winterlandschaft. Vergangene Spuren im Schnee erinnern an die Vergänglichkeit und Neuschöpfung jeder neuen vergangenen Sekunde.

Die schmalen Skier gleiten cremig-weich auf dem zarten Untergrund. Der feine Pulverschnee zerstäubt wie frische Spreu zwischen den dahinziehenden Skiern und nur das leise Klicken der Skistöcke und das Rauschen des durch den Wald streichenden Windes gesellt sich harmonisch zu dem Schneelied des Winterwaldes.

Dann steigt die Loipe wieder an, während sich hoch über den Köpfen aller dunkelgrauer Himmel mit blauem wechselt, so wie die matte Sonnenscheibe mit verdunkelnden Schneewolken. Eine ständig verändernde Landschaft, deren himmelhochjauchzendes Gesicht im nächsten Moment zu zu Tode betäubenden Tränen erstarrt.

Mit einem Ruck reißt die dichte Wolkendecke auf und alle Mühsal zum Trotz gebiert die lebenspendende Sonne ein Märchenpanorama über die Tauplitzalm. Die üppig geschwungenen Rundungen der wohlgeformten Schneedecke über Landschaft und Hütten erstrahlen in göttlicher Schönheit. Geblendet taumelt der Betrachter einen Schritt zurück, starrt fassungslos über diese Vollkommenheit atemlos dem Schauspiel zu. So muß das Paradies aussehen, denkt er, so friedlich und so wunderschön. Die Gedanken verweilen in der Ewigkeit.

Reiseerinnerungen

Die Autofahrt hinab auf der dampfenden Asphaltstraße läßt mich allmählich wieder aus dem Märchen erwachen. Auf den Hügeln scheinen die Tannen wie Schneesoldaten in Reih´ und Glied ihr letztes Geleit zu geben bis hangabwärts ihre Ablösung auf sie wartet. Zwischen den Baumstämmen zieht der Frühling ein, die Sonnensträhnen streichen aufgeweckt durch den Wald, lassen den tauenden Schnee von den gebogenen Zweigen auf den weißen Waldboden herabrollen. Dann verwandelt sich der Schnee in grünes saftiges Gras, vom Abendtau benetzt glitzert er munter zwischen den Hölzern hervor und zwinkert einen letzten Abschiedsgruß.

Es wird Nacht im Tal, ruhig liegt der Grimming im Vollmond hinter Wolken bedeckt. Die Sterne stehen klar am pechsamtenen Himmel, funkeln friedlich über dem schlafenden Tal. Nur die weißen Kuppen der Bergkanten reflektieren das versteckte Mondlicht in der kalten Luft und behüten als einsame Wächter die Träume der Nacht.

Sommer 2001

Mo., 13.8.2001; Altaussee

Steilabfallende Felshänge, in den senkrechten Rillen blecken karstige Steinformen ihre Zähne. Hinab zwischen den Felsen des tiefblauen Sees, auf dem vom Wind huschenden Wasserkronen reiten die Sonnenstrahlen im Glitzerwind.

Auf der Bank in der Nähe des Seewegs streicht sanft der Sommerwind über die saftig grüne Wiese. Die Gräser wiegen sich, Bremsen, Fliegen und Bienen drehen ihre Loopings, Butterblumen und Löwenzahnblüten stechen gelb strahlend aus dem grünen Gras, hier unter der hochaufragenden Loserwand.

Mo., 13.8.2001; Bad Mitterndorf

Wolkenbänke verdunkeln den Abend, schieben sich grau quer über den blauen Himmel. Insektenschwärme steigen von den Gräsern aus in die Höhe, die schwarze Vögel für eine Mahlzeit nutzen, elegant schwingen sie ihre Flügel über dem ins Abendlicht getauchten Tal. Die dicke Luft kühlt allmählich ab, der fröstelnde Wind streicht über die Gänsehaut. Grillen zirpen zum Abendtanz, die Glocken der friedlich weidenden Lämmer läuten die Melodie dazu, im Rhythmus des Feierabendverkehrs auf der nahen Landstraße. Sie schlängelt sich dahin, hinter den braunweißen Häusern der Dörfer versteckt, durchs grünsprühende Tal, mitten in den Kessel Richtung Bad Aussee hinein. Nocheinmal schiebt sich die kräftige Sonnenkugel durch die dunklen Wolken, reißt den blauen Himmel im vollen Glanz nocheinmal auf.

Reiseerinnerungen

Die letzten Strahlen spiegeln sich in dem Metall der winzigen, dahinkriechenden Autokarosserien und in den Fensterscheiben und Giebeln der Häuser.

Vom westlichen Horizont schiebt sich unterdessen unaufhaltsam eine bedrohliche, blaugraue Wolkenwand, die die Silhouette der Ausseer Berge in einen geheimnisvollen blaugrauen Schleier hüllt.

Ein letztes Mal gießt die Abendsonne ihre Wärme über die Nadelwaldhänge, ihre Schatten graben sich tief in die leuchtendgrünen Graswiesen. Dann werfen auch die Körper der Berge ihre langen Schatten über das Tal, es wird dunkler und kühler. Nur im Rücken gen Osten lacht der Grimming freudig in die Abendstunden, sonnt sich entspannt in der Abendsonne.

Plötzlich schiebt sich die blaugraue Wolkenmasse vor die Sonne, deren letzte Finger durch ein paar Löcher in den Wolken hindurch die Erde sehnd zu berühren scheinen. Dann erlischt der Lichtspender und zurück bleibt ein graues Abenddunkel.

Di., 14.8.2001; Toplitzsee

Wabernde Wellen treiben über den See, auf ihnen schwimmen die Enten, gleiten Blätter zusammen mit hölzernen Ruderbooten über das Wasser. Von langgestreckten Nadelbäumen bekränzt ruht der See zwischen den steilen, felsigen Abhängen in der hellen Sommersonne. Das hölzerne Bootshaus abseits des Touristenpfads schaut gelassen über das Panorama des Sees. Das Sonnenlicht spiegelt den freudigen Tanz der Wellen an der Außenwand des Hauses. Bemooste Baumstämme, langgliedrige Farne, grüne Tannen und großblättrige Pflanzen umgrenzen das Ufer, Holzplatten führen zum Hauseingang. Neben der Bank sprudelt frisches Quellwasser unter der Brücke hindurch, hinunter in den See.

Di., 14.8.2001; Bad Mitterndorf

Fern liegt die Galaxie der Milchstraße wie ein großer, langer, weicher, schmiegsamer Seidenschleier über dem schwarzen Samthimmel. Die Sterne leuchten, strahlen, blinken, lachen von ihrem Platz aus in die laue Sommernacht.

Friedlich schläft unterhalb der Wiesen das Dorf am Fuße des Grimblings. Kein Mond ist heute aufgegangen. Mitten zwischen den Grasfeldern, fernab der blendenden Straßenlaternen, sprießen die Sternbilder, Sonnen, Satelliten und Flugzeuge nur so aus dem Nichts, übersäen in unendlicher Vielzahl die göttliche Leinwand von Horizont bis Horizont.

Plötzlich glüht in Sekundenbruchteilen die Erdatmosphäre hell auf: eine Sternschnuppe huscht im Süden über das Firmament. Was würde ich dafür geben, wenn ich sie mit meinen bloßen Händen auffangen und berühren könnte.

Still dreht sich um den Polarstern auch die Zeit weiter, bis in die Unendlichkeit. Seelig schlafen die Sterne über der stillen Nacht.

Reiseerinnerungen

Mi., 15.8.2001; Salza-Stausee

Friedlich ruht der Stausee zwischen den steilen Klüften der Nadelhangausläufer des Grimmings. Eine warme Mittagsbrise läßt die Sonne auf dem funkensprühenden Farbenfeld der Wellen dahinreiten. Plötzlich schwillt das gleißende Lichtermeer an, ein ganzes Heer voll Sonnenwellenreitern gleitet elegant über das Wasser, es glüht und sprüht, flimmert und blitzt in blendender Herrlichkeit. Der ganze See scheint in göttlicher Pracht neu geboren zu werden.

Leise platscht das klare Gebirgswasser an die Außenwand des Ruderboots, das lautlos seine Bahn zieht. Gleichmäßig tauchen die Ruder weich in das Wasser ein, das sich wie eine transparente, biegsame, bläulich funkelnde Perlendecke über die Oberfläche des Sees schmiegt, bis sie fern das felsig belaubte Gestade mit ihren belebenden Tropfen benetzt. In die Ruhe des Sees hinein lasse ich die Seele baumeln und träume andächtig versunken in den Mittag hinein. Da rinnt über meine weißen Füße und durch meine ausgestreckten Finger das kühlende Naß, da leuchten die brechenden Prismen der Sonnenstrahlen bis in die dunkelgrüne Tiefe hinein. Und ich sitze nur schweigend lächelnd daneben und sauge dieses Naturspiel tief in mein Herz mit auf, bis eine zufriedene Ruhe meinen ganzen Geist durchströmt.

Do., 16.8.2001; Steirer See

Hinweg von der Hütte im Summen des Abschiedslieds führt der schmale Pfad hinab zum Steirer See, der still im sonnig wechselnden Wolkenhimmel tiefblau leuchtend im Tal vor uns liegt. Latschenkieferwäldchen säumen den abschüssigen Weg, feste Tritte steigen über dicke Baumwurzeln, kantige Steine und sandiges Geröll.

Plötzlich öffnet sich der Wald und ein durchdringender, würziger Geruch empfängt den Wanderer auf dem buntgemischtem Farbenbild einer Bergwiese. Wilder Thymian, Oregano und Minze verströmen aromatische Duftwolken in die weiße, gelbe, rosa, rote, violette und blaue, facettenreiche Blütenvielfalt von Alpennelken, Kratzdisteln, Butterblumen, Weideröschchen, Margeriten und Flockenblumen, umkränzt von einem Meer aus hohen und niedrigen Gräsern, Klee und Löwenzahn. Und versteckt unter gezackten Blättern ragen winzige Wilderdbeeren ihre roten Schopfe auf einem breiten, grasbewachsenen Felsbrocken hervor, sonnen sich grinsend in der heißen Mittagssonne.

Ein Summen flirrt über die Wiese, Bienen und Hummeln laben sich am Nektar der Blüten, Fliegen und Bremsen eilen hin und her, und Grillen stimmen auf den Gräsern verweilend freudig ihr Mittagslied an.

Einen Moment verharre ich und lausche entzückt der Mannigfaltigkeit der Geräuschkulisse, tauche ein in die grenzenlose Duftfülle und unerschöpfliche Farbenpracht.

Während die müden und hungrigen Seelen am Fuße des körnig weißen Strandes am Steirer See rasten, entfaltet sich das gesamte unermessliche, herrliche Bergpanorama. Die scharfen, hohen Felsklüften von Traweng und Sturzhahn spiegeln sich besinnlich ruhig im kräuselnden, kristallreinen Gebirgswasser. Nur eine braune Stockente gleitet leise über die Wasseroberfläche dahin, sucht hier und da nach etwas Eßbarem.

Reiseerinnerungen

Während die Sonne heiß herunterbrennt, bekleide ich mich für einen Abstecher in den See. Die spitzen Steine piksen knirschend wie kleine Spieße in die Hornhaut der Fußsohlen, bis hinein in das erfrischende, in den Poren prickelnde Naß des Steirer Sees. Ich lasse mich in jauchzenden Freuderufen hineinfallen, lasse mich treiben und schwerelos an der Oberfläche tragen, zwischen den warmen und kalten Strömungen hindurch. Im seichten, knietiefen Wasser spüle ich langsam Richtung Land, verharre kauend für ein paar Augenblicke am steinigen Ufer. Da streckt ein dünner, fast durchsichtiger Fisch neugierig seine Nase an mein Bein. Während ich weiter bewegungslos dasitze, umringen mich immer mehr dieser kleinen Fische, bis ein ganzer Schwarm um mich herumschwirrt. Aufgeregt wedeln ihre Schwänze durchs klare Wasser, bis sie sich immer näher an meine Füße heranwagen. Plötzlich knabbern ein paar Fische genüßlich an meinen Zehen. Erschreckt schreie ich kurz auf und versuche reflexartig die Fische zu verscheuchen, wobei ich nur eine große weiße Staubwolke hinterlasse. Nachdem sich der Staub wieder gelegt hat, strecke ich den Fischen meine flache Hand entgegen, die hier im Wasser durch die Lichtbrechung doppelt so groß wirkt. Zum Glück stören sich die Fische an dieser Sinnestäuschung nicht. Vorsichtig schwimmt der erste Fisch wieder heran, dann umgarnt mich erneut ein unerschrockenes Gewusel voller kleiner Fischkörper, das den fremden Besucher gespannt willkommen heißt.

Der schmale Uferweg führt den Wanderer oberhalb des Sees zurück, hinweg über alte Baumstümpfe, kräftige Äste und breite Wurzeln, durch Wiesen und duftende Blumenhänge. Fern leuchten die weißstrandigen Inseln mitten im türkisblauen Wasser. Dann liegt plötzlich eine braune Kuh mitten auf dem engen Pfad und ruht gemächlich im Schatten der Nadelbäume. Fliegen schwärmen über die frischen, flüssigen Kuhfladen, auch andere Insekten stürzen sich gierig auf die dampfenden Exkreme und kleben vergnügt an ihnen fest, bis sie irgendwann wieder zu Erde zerfallen sind.

Das Ende des Sees ist nun fast erreicht. Ein letzter sehrender Blick über das diamantene, smaragdgrün glänzende Wasser, dann steigt der Weg steil hinauf am sprudelnden Bachlauf hinan, bis ein paar hundert Meter höher die wiederkäuenden Kühe die Besucher verwundert in Empfang nehmen.

Zurück über die Tauplitzalm entdecken wir abseits des Weges noch einen stattlichen Ameisenhaufen. Kreuz und quer wuseln die Ameisen durcheinander und hinterlassen ihren markanten Geruch an den Händen. Stechend brennt er in der Lunge und haftet noch lange in der Nase.

Dann ist wieder Ruhe eingekehrt in der Stille des Abends und das Auto genießt heimwärts fahrend den letzten Blick über die Weiten des Gebirges.

Fr., 17.8.2001; Salzburg

Geburtshaus Mozarts (Mozartmuseum)

Geheimnisvolles Tagdunkel umgibt die niedrigen Gänge, die hinauf in die obersten Ausstellungsräume führen. Wandtafeln erinnern an die alte Zeit, lassen das damalige Leben und sein Umfeld wieder auferstehen.

Reiseerinnerungen

Gemälde prangen an den Wänden, die Porträts der Familie Mozart lächeln kühl herab, geben einen kleinen Einblick in eine Momentaufnahme einer ganz normalen außergewöhnlichen Familie.

In gläsernen Vitrinen ruhen die handgeschriebenen Partituren und Notenpapiere, die gebleichten Originaldrucke und persönlichen Briefe. Plötzlich stehe ich vor einem stillen, alten, hölzernen Flügel. Daneben thront stolz das handschriftliche Notenpapier Mozarts einer musikalischen Phantasie. Ich knie mich herab, in die Noten versunken zeichne mit meinen Fingern die geschmeidigen Linien lächelnd nach. Da schweben mir die süßesten Klänge in die Ohren, als wenn ein großes Orchester den Raum anfüllen würde. Die schwerelosen Töne scheinen mitten im Zimmer zu verharren, als wenn ich jede einzelne Note mit meinen Fingern berühren könnte. Doch dann fügen sie sich wieder zu einem grazilen Ganzen zusammen und ich tauche wieder auf in die Gegenwart.

In den gedrungenen Räumen drückt die Sommerhitze schwer von draußen. Die geöffneten Fenster tragen die klappernden Straßengeräusche herein, die sich mit dem bewundernden Murmeln der staunenden Touristenmengen, ihrem Schweiß- und dem Möbelgeruch vereinen, bis wir schließlich wieder in dem dichten Getümmel auf der Getreidegasse angekommen sind.

Domplatz

Über die hölzernen Stege am Fuße des Domes dringen die getragenen Melodien Mozarts Nachtmusik heran. In den runden Torbögen intoniert ein Straßenviolonist dazu ein sehnedes „Yesterday“. Zeichner porträtieren Gesichter in sorgfältiger Genauigkeit, umringt von einem bunten Menschenbild, das sich interessiert heranschaut.

Dom

Die langsamen Schritte verhalten bedächtig in den schmuckvollen Bögen der Gewölbe des Salzburger Domes. Schwellendes Flüstern und das Klacken der Schuhe auf dem Boden kriechen durch die Gänge, die farbigen Gemälde an den Wänden flackern im Glanz des goldenen Altars, die imposanten Klangstäbe der Orgeln scheinen durch ihre geöffneten, metallnen Mündern die letzten stillen Töne zu verklingen.

Versteckt brennen die Kerzen in das Halbdunkel hinein und warten leise auf die nächste Andacht.

Festung Hohensalzburg

Mit den letzten Schlußakkorden der schubertschen Melodien steigen wir keuchend in der drückenden Schwüle den steilen, gepflasterten Hang zur Festung hinauf, wo uns hohe, breite Steinmauern und dunkle, finstere Gewölbe erwarten.

Doch dann verflüchtigt sich das bedrohliche Dunkel und der weite Blick ergießt sich auf die weißen Dächer, schmalen Gassen und die wohlgeformten Rundungen der Dom- und Kirchengebäude. Die grüne Salzach schlängelt sich gewandt durch die jungfräuliche Silhouette der Stadt hindurch, hinweg über die Brücken mitten in den grauen Dunst hinein, der über dem breiten Kessel der umliegenden grünbraunen Berge liegt.

Mirabellpark

Zurück im edel vornehmen Mirabellpark drängen Menschen aller Nationalitäten hindurch, rasten, genießen, lassen sich wieder weiter fortziehen zur nächsten Attraktion. Ihr Knirschen auf dem körnigen Boden quillt mit den Lauten der unterschiedlichsten Sprachen ineinander

Reiseerinnerungen

und gleitet mit den aromatischen Gerüchen der Gewürzkränze über die graziösen Parkalleen. Die Springbrunnen werden nicht müde ihr Wasser zu versprühen, die üppigen Statuen lassen gelassen ihren Blick über die Menschen- und roten Blumenmeere wandern. Der kommende Abend schickt seine Vorboten, die dichte Wolkendecke verdunkelt den gehenden Nachmittag. Und dann klicken die ersten Tropfen leise auf die dampfenden Straßenpflaster und gegen die Autoscheiben, und der Salzburger Schnürleregen verabschiedet in munterem Tanz die scheidenden Besucher.

Daniela Amendy, August 2001,

Winter 2002

Fr., 22.2.2002; Bad Mitterndorf

Seidig glitzern die Schneekristalle über der weiten weißen unberührten Fläche im klaren Sonnenschein. Einzelne braune Holzhütten säumen abseits der kantigen Loipenspur die unergründliche Weite. Sanft schlängeln sich die Skier im zarten Neuschnee durch die wohlgeformten üppigen Rundungen der jetzt weißbedeckten Wiesen und Felder ihre Bahn. Der Schnee dämpft die Geräusche und lässt die Welt um sich zur Ruhe kommen, bedeckt sie immer wieder mit einem reinen weißen Jungfernkleid. Der Winter kehrt zurück und mit ihm sein unvergesslich faszinierender zauberhafter Anblick.

Reiseerinnerungen

Traweng

In die kräuselnden Wellen hinein
ruft leise
das kantige Spiegelbild
der Traweng-Zacken.
Leise
zerfließt es
im Hauch des Windes
und wird jeden Moment
in den vorüberziehenden Wolkenhängen
wieder neu
geboren,
immer wieder.
Jede
einzelne
Sekunde
erstarrt
zu einer
in sich geschlossenen Miniatur.
Ohne Worte
zergehen
die Bilder.

Daniela Amendy
7.September 2002

Reiseerinnerungen

Wien

- Reiseerinnerungen, 4.-8.8.99 -

Mi., 4.8.99; Wien

Im Lichte der Dämmerung marschieren wir an den teils schlichten, teils herausgeputzten Fassaden der Wagramstraße, entlang über die Alte Donau. Vorbei an hoch emporschießenden, futuristisch anmutenden Komplexen, vorbei an der Uno-City, in der sich wie in einem gläsernen Spiegel die letzten Strahlen des klaren Abendhimmels einfangen. Hinüber über die erwartungsverheißende, klaffende Baustelle der Zukunftsstadt führt unser Weg, hinab ans Ufer der ruhig fließenden Donau, wo die schrill schillernden Farben der Lichterketten der verankerten Vergnügungsboote ihre einladende Tanzmusik weit über das Wasser erschallen lassen.

Über den schmalen Steg läßt sich die andere Seite des Vergnügungsparks Copa Cagrana auf der Donauinsel erreichen. Flußabwärts thronen in der Dunkelheit die steilen Hügel wie Beschützer über der Silhouette des Flusses. Weich schimmern die bunten Lichter, verglühn in der Einsamkeit und Ruhe der Natur. Die Dunkelheit kommt leise über den Wald näher, pirscht sich unauffällig heran. Dann umgibt sie die Stadt plötzlich mit hereinbrechender Nacht und an der Donau ist es ruhig geworden.

Fr., 6.8.99; Wien

In stehender Luft brennt die Sonne auf die Stadt hernieder, während die Sonnenschirme des Cafes Sacher kühlen Schatten zu spenden suchen. Mitten auf der Kärtnerstraße, versteckt hinter kleinen Cafetischen und -stühlen, weiß umrandet mit einem niedrigen Zaun, schmeckt die Original-Sachertorte wie zu früheren Zeiten würzig verträumt. Langsam zergeht sie auf der Zunge und entfaltet ihren süßen Duft. Noch lange erinnert der angenehme Nachgeschmack an das köstliche Mahl.

Ein leiser Windhauch streicht durch die Blätter der wohlgeschnittenen Bäume im Schloßpark von Schönbrunn. Fern plätschert müde in der werdenden Mittagssonne ein Brunnen. Ruhe ruht sanft über den knirschenden Schuhsohlen, die sich nähern und wieder entfernen. Einsam tanken sie in der Stille Gelassenheit.

Daniela Amendy, Wien

Reiseerinnerungen

Zugspitze

Über den Bergen

Die imposante Aussicht entführt überwältigend ins Reich der Poesie. Die Sonne scheint sommerlich über die weiß-grünen Kuppen der Alpenspitzen auf das Glitzern des tauenden Schnees. Nur ein paar vereinzelte Schönwetterwolken ziehen im eisig frostigen Wind verstreut über den strahlendblauen Himmel. Am Fuße des Massivs funkelt wie ein blauer Diamant der leuchtende Eibsee.

Eine friedliche Ruhe geht von den höchsten Erhebungen der Berge aus, eine vollkommene Harmonie in der Schöpfung der Natur. Im Dunst der Luft erstrecken sie sich wie sanfte Riesen aus den Tälern der Erde, wie ein direkter Zugang zum Himmel.

Die zerklüfteten Schluchten erzählen von dynamischen Kräften, von der Stärke der Gewalt der Natur. Zerbrechlich wirken die dünnen Seile der schwebenden Bahnen, wie ein schmaler, knarrender Ast gegen die ewige Festigkeit der Felsen. Die Zeit scheint hier oben stillzustehen. Dem Unendlichen so nah, die Freiheit wie die fliegenden Vögel genießen, fern der irdenen Dissonanz, über den wattenen Wolken. Fern ziehen sie wie eine reisende Karawane von reinen weißen Pferden über die Silhouette der spitzzackigen Bergsavanne in ein gelobtes Land.

Reiseerinnerungen

Meerlandschaft

Der Wind bläst hart ins Gesicht über die einsame Marschlandschaft; wiegt schwingend die Gräser und Flocken des Strandwehrmuts in seinem Atem. Möwen kreisen in seiner Strömung, lassen sich tragen, hochfliegen und stürzen dann wieder gen Boden, wo sie sich elegant abfedernd niederlassen um einen Wurm im seichten Salzwasser als Beute zu ergattern.

Die letzten Strahlen der abendlichen Sonne glitzern funkelnd auf den ins Meer ziehenden Prielen, die ihre Wege in tiefen Furchen durch die Küstensteppe eingegraben haben. Schlammig feuchte Reste des auslaufenden Meerwassers zeichnen sanfte Narben in das flache Grasland. Diese werden mit der Kraft der Flut wieder heilen, wenn sie zurückkehrt um der Ebene mit ihrem satttränkenden Wasser wieder Leben einzuhauchen.

Daniela Amendy, 2.10.1998
St.Peter-Ording

Es ist still in der kalten Nacht auf dem hölzernen Steg, der hinüber in die Dunkelheit zum Strand führt. In der Weite des Horizonts spiegeln sich ferne Lichter auf dem flimmernden Wasser.

Leicht plätschern die von der Flut gefüllten Priele in der Abgeschiedenheit des Lichts. Eine gruselig-mythische Welt, die faszinierend ihre Fühler ausstreckt um gewöhnliches zu brechen. Die Tiere sind mit dem Tag zu Bett gegangen, besänftigend wiegen die säuselnden Wellen in den Schlaf. Träume erwachen. Die Nacht lebt.

Eine Flasche Rum steht noch auf dem Tisch, erinnert duftend an nostalgische Zeiten. Der Geruch von Teepunsch und Pharisäer liegt in der Luft, erwärmt wohligh die vom harten Wind ausgefrorenen Glieder. Eingehüllt in wollene Decken und Pullovern, läßt sich der Abend gemütlich ausklingen. Ohne Hektik, Termine, Zeitgefühl - einfach den Tag und die See genießend.

Daniela Amendy, 4.10.1998
St.Peter-Ording

Das Salz des Wassers klebt noch an der Haut, die Lippen und der Gaumen sind damit satt getränkt. Entspannt strecke ich meine Glieder in dem rot-weißen Strandkorb räkelnd aus. Die Temperatur erinnert an den vergangenen Sommer, der vom Wind schon längst verweht wurde. Hier hinter den gläsernen Scheiben der Dünentherme herrscht eine ruhige, warme Atmosphäre.

Der Blick schweift über die vom Wind schwingenden Grashalme des Dünenlandes bis fern über die Priele zum Sandstrand. Die Pfahlbauten mit der hölzernen Brücke stehen einsam unter dem grauen Himmel, der sich fahl im Meer spiegelt. Die Weite der Landschaft scheint unendlich, der Raum unerreichbar. Es ist der Reiz der ewigen, unbegrenzten Freiheit.

Daniela Amendy, 5.10.1998 St.Peter-Ording

Reiseerinnerungen

Paris

Sanft verwischt mein dunkles Spiegelbild im Fenster des Zuges mit der vorbeiziehenden Landschaft Frankreichs. Grüne Wälder und saftige Wiesen bedecken die leicht ansteigenden Hügelhänge. Hellbraune, reif zur Ernte stehende Felder wechseln mit kahlen, stoppeligen Abschnitten, leer, abgeerntet, vergessen. Die kleinen Dörfer stehen einsam an der Bahnstrecke. Alte, graue, rissige Häuser an einem landwirtschaftlichen Weg, eingeschlossen von geradlinigen Baumreihen, erzählen zeitlos Märchen vergangener Tage. Ein Traktor pflügt das ockerne Feld, die Heuballen liegen schon verteilt. Vorbei rauschen Straßen, vereinzelt befahren, Hügel, Ebenen, rotgedeckte Dörfer, Städte. Weit und eben ist das Land bis an die Ränder der seichten Erhebungen, die von adligen Baumkronen übersät sind, verziert mit spitzzackigen, edlen Nadelhölzern. Schwarz-weiß gefleckte Kühe weiden allein eine ferne Flur. Ein Steinbruch thront hoch über dem heruntergekommenen, alten Bahnhof. Von der Zeit gezeichnete Fahrzeuge und Bauten erstrecken sich entlang der abgebrochenen, scharfkantigen Felsformation.

Die Landschaft wirkt eintönig, scheint sich in Abständen zu wiederholen und doch sind die Details individuell. Der Zug kennt seine Bahn, folgt einem unbestimmt festgelegtem Ziel Richtung Westen. Ist das erträumte Freiheit, gewünschte Unabhängigkeit? Ist das die utopische Vorstellung von Glück? Einmal nur wollte ich so richtig glücklich, fröhlich, freudig und frei sein. Einmal nur den Hauch einer pulsierenden Metropole einatmen und in deren Duft wie eine erblühende Blüte die Knospe öffnen, um in ein anderes Leben zu sprießen, den vergangenen Winter vergessend ausgelöscht.

Daniela Amendy, 22. Juli 1998

Zug nach Paris

Es ist überwältigend! Ein wunderschöner, interessanter Überblick auf eine Stadt, die von oben zum einen faszinierend, zum anderen seltsam alt, orientalisches und fast märchenhaft wirkt. So friedlich, zauberhaft, bannt sie jeden mit ihrer weißen Magie. Der Anblick drückt Beständigkeit, eine Form von Ewigkeit aus im Gegensatz zu den vielen Menschenmassen, jeder sich drängend, um irgendein Foto als Andenken schießend, das man dann später zeigt und sagt: „Hier war ich.“ Aber das ist nicht Paris. Fast schelmisch grinst lächelnd die Silhouette. Menschen gehen und kommen, leben und sterben. Aber sie bleibt, lebt beständig weiter, ist da, wenn die Menschen bereits vergangen sind. Füße, Beine, Getrappel - ein ständiges Kommen und Gehen. Ein ständiges begieriges Anschauen, aber kein Verstehen, kein Wahrnehmen, kein Begreifen. Unmündige Kinder der Unverständnis.

Wie sah es hier vor 2000 Jahren aus? Es ist wunderbar sich das vorzustellen. Es gab keinen Eiffelturm, keine drängelnden Menschenmassen, keine Haus- und Gebäudeketten. Es gab nur die Seine, ein Fluß so beständig wie die Zeit, der zeitlos in die Vergangenheit und Zukunft läuft, ede Sekunde, Minute, Stunde bis zur Unendlichkeit.

Ein hektisches, regelmäßiges, unkontrolliertes Treiben, Staunen, Anglotzen, aber was ist Verständnis? Im Zauber liegt die Welt, nur das Schlüsselwort läßt die wahre Existenz, die verborgene, eingehüllte Wahrheit offenbaren.

Jeder trägt einen Photoapparat oder eine Videokamera. Hier ein Bild, ein Film da und weiter. Treppen rauf, Treppen runter, Tritte auf eisernem Metall hin und her. Dann Ruhe. Vielleicht nur ein paar Sekunden, ein paar Minuten, bis der nächste Aufzug ankommt und das Dröhnen der Schritte das Eisen erbeben läßt. Aber diese paar Momente sind die schönsten, die wirklich gelebt, die am ehesten erfahren.

Reiseerinnerungen

Lautes Murmeln, Schreien und Kreischen. Der nächste Aufzug ist angefahren. Wie ist es hier, wenn der Turm zur Ruhe kommt, wenn das Ende des Tages erreicht ist? Gibt es hier überhaupt so etwas wie Schweigen oder ist es eine Stadt, die nie schläft, die nie die andere Welt in der Stille wahrnimmt? Die Schatten der Wolkenkratzer bei La Defense werden größer, die Nacht nähert sich, das andere Gesicht. Die weißen Dächer erblassen im abnehmenden Tageslicht, um im Zauber der Dämmerung wiedergeboren zu werden. Die funkelnden, bunten Lichter glitzern wie Diamanten einer Krone im Spiegel des Himmels im flimmernden Glanz der Seine. Es ist eine andere, phantastische, phantasievolle Welt, ein Märchen aus 1001 Nacht. So romantisch verzaubert, so vollkommene Utopie und doch real.

Hell erstrahlt der erleuchtete Eiffelturm in die Tiefe der schwarzen Nacht. Das bunte Treiben auf der anderen Seite der Zeit wuselt wild am Fuße des Turms. Eine verborgene Ansicht, eine unentdeckte, stets neu geformte Welt.

Daniela Amendy, 22. Juli 1998

Eiffelturm, Paris

Zuerst ballen sich die Menschenmassen, aber je weiter man in die Natur von Versailles vordringt, desto ruhiger wird es, die Vegetation wird üppiger und alles verläuft sich.

Die Stille und Ausgeglichenheit der Ruhe sind wie Quellen frischen Wassers. Zeit ist unwichtig, sie vermischt sich mit der unendlichen Vielfalt der Natur. Die Einheit der Schöpfung zeigt sich in seiner ganzen Anmut, ihrer vollendeten Schönheit der perfekten, symmetrischen Gesamtheit.

Der buntgeschmückte, unitäre, weitläufige Garten des majestätischen Grand Trianon spiegelt sich im glitzernden Funkeln des königlich thronenden Kanals. Der Wind streicht geheimnisvoll flüsternd durch die Kronen der Bäume, erzählt von fernen Geschichten, von der Vergangenheit der Gegenwart.

Daniela Amendy, 25. Juli 1998

Versailles, Paris

Der Louvre liegt heute unter einer blau-weiß schwülen Mischung aus Gewitter und Sonnenschein. Symmetrisch perfekt erstrahlt die Pyramide mit ihren beiden Springbrunnen, eingebunden, sich anschmiegend an die herrlich alte Fassade der großen Zeit. Viele Touristen bevölkern den Platz zwischen den Pyramiden und dem Carroussel. Nur wenige setzen sich und genießen die Geschichte, die diese Bauwerke erzählen. Was tat Napoleon vor 200 Jahren? Stand er vielleicht genau einmal an der Stelle, wo ich gerade stehe? Was hat diesen Mensch zu einem so großen idealisiert? Was hat ihn zu einem Helden gemacht?

Es herrscht ein ständiges Treiben zwischen Louvre und den Tuileries. Viele verschiedene Sprachen mischen sich zu einem universellen, zeitlosen Klangbild, zu einem an- und abschwellenden Rauschen, verschmolzen mit dem Knirschen der Fußsohlen auf dem hellen Steinsand.

Mein persönliches Erleben von Paris habe ich mir immer anders vorgestellt. Ich dachte, ich sei hin- und weggerissen. Ich hatte viel gelernt, in der Schule erarbeitet und jetzt stehe ich davor und weiß nicht mehr, was ich davon halten soll. Alles ist so wirklich und doch irgendwie phantastisch. Es ist wie ein reales Märchen.

Daniela Amendy, 26. Juli 1998

Louvre, Paris

PARIS - Oktober 1999 (Auszüge)

Reiseerinnerungen

Die funkelnden Lichter des pulsierenden Lebens der abendlichen Stadt spiegeln sich in den Scheiben des kleinen Cafes am Quai Montebello. Gegenüber ruht wie in einem tausendjährigen Schlaf das Antlitz der Notre-Dame. Draußen geht das Leben so schnell und unüberlegt vorwärts - ohne innezuhalten, ohne zu verstehen.

Entlang an den Seinequais, spitzen die Schatten der Bäume wie Finger aus der Unterwelt ihre Hände an den Fassaden des Louvre. Als wenn die Nacht das Reich der Träume ohne Gnade vereinnahmen möchte. Ruhig fließt das Wasser im Flußbett der Seine. Die sinnliche Stille stören nur die Ausflugsschiffe der Touristen, die mit ihren grellen Scheinwerfern den Zauber der nächtlichen Stadt zu entmachten suchen. Doch dann wird es wieder ruhig und auf der Brücke Pont des Arts sind nur noch gedämpfte, ehrfurchtverklingende Stimmen zu vernehmen, die sich mit dem Plätschern und dem frischen Duft der Seine zu einem sehnsüchtigen Klangbild vermischen.

Der Weg führt an den in der Dunkelheit ruhenden Fassaden der Boutiquen und edlen Häusern von St.Germain-des-Pres und Montparnasse vorbei und mündet in einen Strudel voll quirligen Lebens unterhalb des Tour Montparnasse. Vorbei an Menschenmassen, die sich durch die Nacht drängen. Vorbei an Fassaden, die sich über das vergängliche menschliche Dasein erzählen. Das Gesicht der Nacht lächelt und schläft beruhigt und auf den nächsten Tag wartend, im Wirbel der Gedanken ein.

Place des Vosges - im Hintergrund leise Jazzmusik, der Platz gesäumt von Baumalleen und adligen Residenzen. In der Mitte des Platzes entspringt ein Brunnen, dessen Wasser sich in der Ausgeglichenheit der Arkaden widerspiegelt. Bänke, die zum Verweilen aufrufen, deren Seele über die Zeit erzählen und über ihre Menschenbilder. Familien und Liebespaare, Witwen und Vereinsamte streichen durch sein Gesicht, um ihre Identität zu suchen, zu festigen oder wiederzufinden. Untermalt von nachdenklichen, fragenden Jazzmelodien und klassischen, gesungenen, poetischen Liebesgedichten.

Maintenant je sais, ce que j'ai cherché et ce que j'ai trouvé. J'ai cherché mon identité et j'ai trouvé la vérité dans ma vie. Paris - ca, c'est l'hôpital de l'âme. Ca, c'est pour guérir le cœur de la réalité. Maintenant je sais, que j'ai trouvé la paix dans mon cœur. Et ca, c'était seulement possible dans la cité des rêves.

Daniela Amendy



Foto Paris © J. Fritz

D.A

Impressum



Daniela Amendy

Ich distanziere mich hiermit ausdrücklich von allen Inhalten aller gelinkten Seiten auf meiner Website und in meinem Gästebuch.

Auf sämtliche Texte habe ich, Daniela Amendy, das uneingeschränkte Copyright!

Texte © Daniela Amendy

**Ohne meine schriftliche Zustimmung,
ist die Verwendung meiner Gedichte nicht erlaubt.**

E-Mail

Info@Daniela-Amendy.de

[Zurück zum Inhalt](#)